

Kraus Helga (jetzt Gläser), lebt jetzt in Höfen 24, 82549 Königsdorf bei Wolfratshausen. Sie schreibt im Brief vom 1. 3. 2006 an Josef Ederer Katzbach 33:

Als der Krieg zu Ende war, machten die Amerikaner und die Russen einen Wettlauf um die Stadt Graslitz. Bei Klingenthal, nächste größere Stadt war Eger, Es ging darum, möglichst viel Territorium zu besetzen.

Sie kamen mit Panzern, Gewehre im Anschlag, sie wussten ja nicht, ob sie vtl. Angegriffen werden. Genau vor unserem Haus blieben sie stehen. Wir lugten aus dem Fenster und warteten, was passiert. Als sie uns Kinder sahen, winkten sie. Wir hatten schon Angst, weil wir noch nie dunkelhäutige Menschen gesehen hatten. Im Nachbarhaus quartierten sie sich ein. Die Russen waren 1 km nördlich von uns.

Die Amerikaner waren sehr nett zu uns. Meine Mutter hat manchmal für sie gewaschen, dafür bekamen wir was zu essen. Wenn sie in ihre Großküche essen gingen, standen wir Kinder immer am Zaun. Als sie merkten, dass wir Hunger haben, bekamen wir es in unsere Büchsen, die wir durch den Zaun hielten. Mit einem hatte ich mich angefreundet, er hieß Bernhard Schweizer. Dem Namen nach vielleicht deutscher Abstammung, von ihm bekam ich immer etwas.

Als die Amerikaner dann abzogen, kam für uns die schlimmste Zeit. – die Tschechen –

Mein Vater geb. am 13. 7. 1909 in Graslitz, wurde seit 9. 5. 1944 bei Sewastopol/Ukraine Halbinsel Krim vermisst.

Wir mussten weiße Armbinden tragen und durften nicht auf dem Gehsteig gehen. Als Kind habe ich das manchmal vergessen und dafür manche Ohrfeige oder Stoß eingefangen.

Mitten in der Nacht kamen sie bewaffnet und brüllten – wo ist Mann – als sie keinen fanden, demolierten sie alles. Die Männer, es waren ja in der Regel nur alte, wurden mitgenommen und im Gefängnis ohne Grund of zu Tode geprügelt. Auch Bekannte meiner Eltern.

Meine Mutter musste den ganzen Tag arbeiten gehen, in eine Näherei. Die Betriebe bekamen einen Kommissar der das Sagen hatte, und die Deutschen mussten arbeiten.

Ich war neun Jahre alt und am Tag alleine zuhause. Es war keine Schule. Meine Aufgabe war es, mich um Brot und ½ Liter Magermilch in der Woche anzustellen. Meistens stand man 2 – 3 Stunden. Mutter hat oft nichts gegessen damit ich was hatte. Die Tschechen kamen auch am Tag und polterten an die Tür. Ich verkroch mich dann unter den Tisch vor Angst. Sie gingen in jede Wohnung, nahmen mit, was ihnen gefiel, falls es die ganze Wohnung war, mussten die Leute innerhalb 1 Stunde raus und kamen gleich in das Lager. Ich habe das bei meiner Freundin selbst miterlebt.

Zu uns kam ein Ehepaar, die haben meine ganzen Spielsachen und mein Akkordeon mitgenommen, ich lernte gerade darauf spielen. Das war schlimm für mich, vergessen kann man nichts.

Dann kam die Vertreibung. Die Transporte fingen an. Die größte Sorge meiner Mutter war, ob es möglich ist, ihre Mutter die im Krankenhaus war, und die Mutter meines Vaters mitnehmen zu können, damit sie nicht alleine zurückbleiben müssen. Sie hat es dann doch zuwege gebracht, ein deutscher Arzt hat ihr dabei geholfen.

Pro Person durften wir 50 kg mitnehmen. Wir hatten 3 Kisten für 4 Personen. Es gab ein Lager, wo wir uns melden mussten. Onkel Anton, ein Onkel meiner Mutter, hat uns geholfen, die Kisten mit einem Karren hin zu fahren. Wir wurden registriert und für den nächsten Transport eingeteilt.

Nach der ersten Nacht schauten wir uns entsetzt an, wir waren von Wanzen total zerbissen. Am 4. Tag wurden wir erst „entlaust“ dann zum Bahnhof gefahren. Das war der 2. 7. 1946. Je 20 Personen mit Gepäck wurden in einen Viehwagen verladen. Die meisten waren Frauen und Kinder und ein paar ältere Männer. Nach ca. 4 Stunden wurden die Türen geschlossen. Als wir aus der Stadt waren hat man die Türen aufgeschoben um Luft zu bekommen und die weißen Armbinden wurden rausgeworfen.

Wir kamen in Wiesau über die Grenze. Dort war 1 Stunde Aufenthalt, wir bekamen Tee. Es war reger Betrieb, jeder suchte irgend Jemanden. Viele Soldaten die von der Front kamen, warteten dort tagelang am Bahnhof und suchten jeden Transport nach ihren Familien ab. Auch mein Onkel Willi Frank, der Bruder meiner Mutter wartete dort auf uns. Er war auch in Katzbach beim Bock. Seine Frau Hilde und Tochter Christa waren auch bei uns. Die wohnten dann beim Bock (Wagner) in Katzbach. Am Abend kamen wir in Waldmünchen an und wurden ins Lager gefahren. Wir waren 20 Personen in einem Zimmer. Unser Gepäck wurde im Schloss (heutiges Jugendhaus, ehemaliges Landratsamt) untergestellt. Als wir nach 2 Tagen etwas aus unseren Kisten holen wollten, waren sie aufgebrochen und fast leer. Auch andere Familien waren betroffen. Die Verpflegung hat gerade so gereicht, jeden Tag gab es graue Suppe – ich glaube es war Graupensuppe (Eiergerstensuppe) Als ich mit meiner Mutter mal in die Stadt ging, hatte ich großen Hunger. Wir gingen an einer Bäckerei vorbei, da sagte Mutter geh halt mal rein und frage, ob du eine alte Semmel bekommen kannst. Ich bekam zwei frische! Die Bäckerei weiß ich heute noch.

Vom 2. 7. 1946 bis 11. 7. 1946 waren wir in Waldmünchen im Lager. Dann hieß es, wir werden auf die Dörfer verteilt. Gegen Mittag kamen wir mit LKW in Katzbach an. Wir sollten alle beim Wirt im Saal untergebracht werden. Das ging dann aber nicht, denn Grund weiß ich nicht mehr. Der Flüchtlingskommissar der uns begleitete, ging dann los von Haus zu Haus und suchte Zimmer. Da wurde nicht gefragt, ob es den Leuten recht ist. Wir saßen auf dem LKW und dachten, was uns wohl erwartet. Es war für die Menschen auch schlimm, einfach fremde Leute ins Haus zu bekommen und das sofort.

Wir hatten großes Glück!!! Anni und Peter Lommer, (Scholler) Anni Schwester von Peter und Hubert, die Geschwister von Peter haben uns freundlich aufgenommen. Wir hatten ein Zimmer. Ich danke ihnen noch heute. Wenn ich in Katzbach bin, gehe ich immer zu den Gräbern, das ist mir ein Anliegen. Auch Anni besuche ich, ich glaube, sie hat sich letztes Mal doch recht gefreut.

Sie haben uns geholfen, wo sie konnten, mit allem. Wir hatten ja nichts mehr. Mutter hat im Haus gewerkelt und Peter jun. versorgt, wenn die anderen am Feld waren. Er war gerade mal 3 Wochen alt. Ich hab ihn immer im Kinderwagen rum gefahren. Dann kamen noch Sepp und Hermann. (Die Brüder von Peter). Man kann fast sagen, wir waren wie eine Familie. Peter war mein Ersatzvater, er hat mich überall mitgenommen und mir alles erklärt. Ich hatte auch meine Arbeiten und ich habe es gerne gemacht, aber es war nie ein Muss dahinter. Peter hatte so einen hintergründigen Humor. Er nahm meine Mutter of auf den Arm und wenn sie es nicht gleich kapiert hat, da konnte er sich freuen.

Kurz nachdem wir in Katzbach ankamen hatte ich gesundheitliche Probleme. Ich war unterernährt und hatte Vitaminmangel. Ich bekam die ganzen Beine voller großer Geschwüre. Der – Wirts Luck – (Lommer Ludwig) soweit ich mich erinnere, Sanitäter bei der Marine, behandelte mich immer bis ich gesund war.

In der Dorfjugend war ich voll aufgenommen. Am schönsten war es immer am Abend beim Kastanienbaum (zwischen Wirtshaus und Heithaus) wo sich die ganze Jugend traf. Es war die schönste Zeit in meinem Leben. Arm aber zufrieden und sorglos. Ich empfinde das noch heute so.

Dann war da noch Are der Schäferhund, den Peter Lommer sen. aus dem Krieg mitgebracht hat, er war Meldehund und sollte erschossen werden, man brauchte ihn nicht mehr, er hatte ausgedient. Seine Vorderpfote war zerschossen und im Winter brach die Wunde immer auf. Mutter pflegte ihn dann. Wir haben ihn alle sehr gern gehabt, er war so gescheit. Mein Vater hat ihn besonders geliebt, er wusste, was diese Hunde im Krieg mitgemacht haben.

Die Mutter meines Vaters Anna Kraus wohnte erst bei uns, ist dann zu ihrer Tochter nach Ludwigsburg gezogen. Die andere Oma Maria Frank wohnte beim Bock, sie musste bald wieder ins Krankenhaus und ist am 24. 11. 1948 in Waldmünchen gestorben.

Die Flüchtlingsausweise aus denen hervorgeht was wir bekommen haben, lege ich bei.

Mutter hat das alles aufgehoben. 1946 durfte Vater das erste Mal aus Russland schreiben. Da er von uns aus Graslitz keine Antwort erhielt, schrieb er an seine Schwester die noch in Auerbach/Vogtland wohnte. Wir hatten ihr inzwischen unsere Adresse mitgeteilt. So erfuhr Vater, wo wir waren. Tante Anna schrieb uns gleich dass er noch lebt. Am 4. 12. 1946 schrieb er die erste Karte. Er durfte dann jedes halbe Jahr eine Karte mit 30 Wörtern schreiben. Er schrieb immer, er sei gesund, Mutter sollte sich keine Sorgen machen.

Am 5. 12. 1947, es war Nikolausabend, rief Peter: „Anni komm mal runter, da ist ein alter Mann, der will zu Dir“. Es war mein Vater, er war damals 38 Jahre alt, man kann sich vorstellen, wie er ausgesehen hat. Er lief zu Fuß von Cham nach Katzbach, auf jeden Kilometerstein musste er sich ausruhen, er brauchte den ganzen Tag. Damals fuhr ja kein Auto. Peter nahm ihn in die Arme und sagte: „Weilst nur da bist, es wird schon alles gut“. Er war so krank, dass wir dachten, er überlebt nicht.

Er hat dann erzählt, dass da ein Transport zusammengestellt wurde mit Männern, die nach Meinung der Russen den Winter sowieso nicht überlebt hätten. Es sind viele auf der Fahrt gestorben. Sie waren 14 Tage unterwegs mit vielen Unterbrechungen. Sie standen oft tagelang auf der Strecke ohne Wasser und Verpflegung, sie haben dann halt Schnee gegessen. Im Heimkehrerheim in Herzogau wurde er dann medizinisch versorgt. 6 Wochen war er dort bis er sich einigermaßen erholt hatte. Er hatte auch Malaria, die ihm noch lange zu schaffen machte.

Um etwas zu verdienen, schnitzte er in Katzbach kleine Vögel, bemalte sie und setzte sie auf Äste. Damit ging er von Haus zu Haus, es fiel ihm schwer, zu hausieren, aber fast jeder kaufte ihm was ab. Es gefiel den Leuten. Diese hölzernen Vögel waren noch lange Zeit danach in fast allen Häusern vorhanden. Die Älteren können sich nach so langer Zeit noch daran erinnern, ich wurde des Öfteren darauf angesprochen. z. B. von der Leiglschneiderin (Dankerl). Dann sammelten wir, auch wie andere Flüchtlinge Beeren und Pilze, die wir dann in Geigant verkauften, 5 – 6 Pfennige das Kilo je nach Tagespreis.

Beim Pfarrer Neumeier konnte ich mir immer was zu lesen ausleihen. Am Heiligabend in der Christmette durfte ich ganz allein vorne am Altar das Lied – Oh heilige Nacht – singen, war ich stolz! Es war glaube ich 1948.

1950 war meine Schulzeit zu Ende. Ich ging dann ein paar Wochen zur Reitmeier Säge Beckenhöhle, Bretter aufschlichten, um ein paar Mark zu verdienen.

Inzwischen suchte die Fa. Meindlschmid bei der mein Vater Instrumentenbauer gelernt hatte per Heimatbrief seine Leute wieder zusammen. Mein Vater baute die Zylinder, aus der z. B. Trompeten gefertigt wurden. In Marienborn/Mainz sollte der Betrieb neu aufgebaut werden.

Im September 1950 zogen wir dann nach Mainz. Die Stadt Mainz war zu der Zeit ein einziges Trümmerfeld, total zerbombt. Bei Aufräumarbeiten grub man noch ständig Tote aus, Leute die dort gewohnt und überlebt hatten, waren ständig dabei um nach Angehörigen zu suchen.

In der Mainzer Universitätsbuchhandlung begann ich 1951 eine Ausbildung als Buchhändlerin, 1954 machte ich meine Gesellenprüfung.

Die Firma Meindlschmid übersiedelte dann 1954 nach Geretsried, wo sie billig Grund kaufen konnte. Wir mussten wieder umziehen. Allerdings war ich froh, wieder nach Bayern zu kommen. Im Rheinland habe ich mich nie so richtig einleben können, obwohl die Leute nett waren. Die Mentalität war einfach anders.

In Geretsried angekommen war die Enttäuschung groß. Nur Wald und gesprengte Bunker, es war ja beim Hitler Rüstungsgelände. Ich hab auf einer Kiste gesessen und geheult. Da musste ich dann in die Fabrik arbeiten gehen. Später suchte ich mir in München Arbeit. 1987 war ich mit einer Busreise in Graslitz, eine Freundin wollte, dass ich mitfahre. Es war deprimierend. Die Häuser meiner Verwandten, teilweise abgebrochen. Die Zigeuner haben alles zerlegt und verfeuert, hat mir jemand erzählt. Am Friedhof unsere Grabsteine was überhaupt noch da war, zertrümmert.

Über eines habe ich mich doch gefreut, wenn ich als Kind mit meiner Oma in die Kirche ging, gab es da einen kleinen Engel, wenn man eine Münze einwarf, nickte er zum Dank, er war noch da.

Ich würde nicht wieder zurück wollen, so wie es jetzt ist.

PS: Meine Mutter ist am 7. 9. 1910 geboren am 5. 2. 1991 gestorben. Mein Vater ist am 25. 11. 1966 gestorben. Er hat sich nicht mehr richtig erholt vom Krieg, er wurde nur 56 Jahre alt.

Mir fällt da gerade noch was ein: Herr Michetschläger hat damals im Holzhäusl beim Wirt Holländer Schuhe geschnitzt. Im Winter hat uns der Schmied aus Balbersdorf – Spangerl – geschmiedet, die auf die Schuhe geschlagen wurden. Das waren unsere Ersatz-Schlittschuhe. Da sind wir beim alten Feuerwehrhaus (Holzschupfe beim Heithaus) unterhalb vom Meier (Heithaus) den Berg runter gefahren.

Wir mussten uns immer selber beschäftigen und das war gut so. Was ich auch nicht vergessen kann, als es beim Hansen (Eschlmals) gebrannt hat: Es war so schlimm, dass alle Tiere die im Stall angehängt waren, verbrannt sind. Ich sehe es noch immer vor mir.

Lieber Josef, es ist fast ein Lebenslauf geworden. Wenn man erst mal zu schreiben anfängt, fällt einem so vieles ein. Vielleicht kannst Du was damit anfangen. Falls Du noch Fragen hast, melde Dich. Mein Nachbar hat mir ein paar Kopien gemacht, die sind ganz gut geworden. Such Dir raus, was Du brauchen kannst. Ich habe mich heute hingesetzt und einfach losgeschrieben, hoffentlich ist es nicht zu chaotisch geworden.

Nun noch viele Grüße an Euch alle.

Helga